



facultativ
N° 2/09

Der schnöde Mammon

Die Wirtschaftskrise im Spiegel der Religion

2/09

- 3 **Wettbewerb auf dem Markt der Religionen**
Mirjam Schallberger
- 4 **Ist die Gier schuld an der Krise?**
Stefan Grotefeld/Kristine Schulze
- 6 **Management und christlicher Glaube:
Handeln im Kontext von Risiko und Unsicherheit**
Markus Huppenbauer
- 8 **Vom ökonomischen Vorteil von Vertrauen
und Glauben**
Interview mit Peter Seele
- 10 **Die Finanzkrise im Lichte islamischer Zins-
und Spekulationsverbote**
Marc Chesney/Christoph Weber-Berg
- 12 **Wasser – Reichtum und Mangel
einer Unersetzlichkeit**
Pascale Rondez
- 13 **Das Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik
stellt sich vor**
Reiner Anselm
- 13 **Profil**
- 14 **Aktuelles und Veranstaltungen**

Titelbild: Studieren der Börsenkurse während eines Sonntagsspaziergangs.

Rückseite: Anstatt in die Kirche strömen die Leute ins Kino in Sihlcity.

Alle Bilder – ausser wenn anders vermerkt – stammen von Vanessa Meier (vanessa.meier@access.uzh.ch), Studentin der Religionswissenschaft an der Universität Zürich.



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser

«Wir alle kaufen Aktien», sagte Bundesrätin Doris Leuthard in einem Interview mit der «Wochenzeitung» diesen Sommer, «wir alle versuchen doch, unseren Gewinn zu erhöhen. Wir sind demnach selbst Teil des

Systems, das die Banken betrieben haben. Es wurden Fehler gemacht, man sollte aber bei der Kritik korrekt und selbstkritisch bleiben.»

Kaufen Sie Aktien? Falls nicht, gehören Sie nicht zu «allen». Selbstkritisch dürfen Sie aber trotzdem bleiben. Selbstkritisches Denken gehört auch zur Redlichkeit der wissenschaftlichen Arbeit und wird deshalb im *Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik* (ZRWP) gross geschrieben. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler machen sich dort zusammen mit Studierenden Gedanken darüber, welche Rolle etwa Vertrauen und Misstrauen bei einem Finanzkollaps spielen. Oder sie denken über den Zusammenhang ökonomischer Lehrsätze mit dem Erfolg von Religionsgemeinschaften nach. An der Theologischen Fakultät der Universität Zürich und in deren Umkreis wird auch darüber reflektiert, inwiefern das Management eines Privatunternehmens mit ähnlichen Problemen konfrontiert ist wie der christliche Glaube oder ob vielleicht nicht doch die Gier an allem schuld sei. Und es wird gefragt, woran es wohl liegen könnte, dass die arabische Welt im Gegensatz zum Westen nicht viel von einer Finanz- beziehungsweise einer Wirtschaftskrise spürt, oder was es bedeutet, wenn Wasser kostenpflichtig wird.

Lesen Sie in diesem *facultativ*, das unter freundlicher Mithilfe des ZRWP-Koordinators Andreas Tunger-Zanetti entstanden ist, Überlegungen zu diesen Themen und lernen Sie das ZRWP und seine Nachbargebiete etwas besser kennen. Sie werden – so hoffe ich – feststellen, dass die Autorinnen und Autoren das Anliegen unserer Bundesrätin, eine kritische und umfassende Beurteilung der Lage abzugeben, durchaus teilen und darum bemüht sind, die verschiedenen Facetten des Systems möglichst umfassend zu beleuchten. Ob sie deshalb selbst Aktien kaufen und somit Teil des Systems sind, wäre hingegen eine andere Frage.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Natalie Pieper

facultativ Beilage zur Reformierten Presse, Postfach, 8026 Zürich, Tel. 044 299 33 21, Fax 044 299 33 93 **REDAKTION** Natalie Pieper, natalie.pieper@access.uzh.ch, im Auftrag der Theologischen Fakultät Zürich, Kirchgasse 9, 8001 Zürich, Tel. 044 634 47 92

BILDREDAKTION Natalie Pieper **KORREKTORAT** Ursula Klausner **GESTALTUNG/PRODUKTION** medienpark/www.medienpark.ch **VERLAG** Reformierte Presse

DRUCK Schlaefli & Maurer AG, Bahnhofstrasse 15, 3800 Interlaken, Tel. 033 828 80 70, Fax 033 828 80 90

HERAUSGEBER Reformierte Medien © Kirchenblatt/Protestant/EPD/Reformierte Presse, 23. Jahrgang

Mirjam Schallberger // Die Studentin untersucht in ihrer Masterarbeit am ZRWP, wie christliche Freikirchen das Angebot der traditionellen Landeskirche indirekt beeinflussen. Dabei geht sie von ökonomischen Denkmodellen aus, die sie sich im Studiengang *Religion – Wirtschaft – Politik* angeeignet hat.

WETTBEWERB AUF DEM MARKT DER RELIGIONEN

Gleich zu Beginn muss ich ein Geständnis ablegen: Ich bin Religionswissenschaftlerin und habe mir früher mit Ökonomie-studierenden gerne heftige, von Klischees gezeichnete Debatten über den Wert der beiden Fachrichtungen geliefert. Primat des Wettbewerbs, der allmächtige Homo oeconomicus und Profitgier gegen Traumvorstellungen, realitätsfremde und fehlende effiziente Lösungsansätze.

Es schien da zwei Welten zu geben, denen wenig gemeinsam war.

Geisteswissenschaftler gegen Ökonomen

Als ich mich nach Abschluss meines Bachelorstudiums für den neuen Masterstudiengang *Religion – Wirtschaft – Politik* entschied, war ich deshalb besonders gespannt auf die Schnittstelle von Religion und Wirtschaft. Das erste Semester bestand unter anderem aus einer Einführung in ökonomische Denkmodelle – für mich absolutes Neuland. Ich begann zu erahnen, wieso sich Geisteswissenschaftler und Ökonomen so oft in die Haare geraten. Eine ganz andere Art des Denkens liegt den beiden Richtungen zugrunde. Während ich gewohnt war, am Ende einer Seminararbeit verschiedene mögliche Lösungsansätze zu präsentieren und nicht nach *der* Lösung suchte, so zielen die ökonomischen Denkmodelle mehr darauf hin, innert nützlicher Frist das bestmögliche Ergebnis zu präsentieren. Nach vier Jahren Geisteswissenschaft hatte dieses andersartige Denken eine gleichzeitig faszinierende wie abschreckende Wirkung auf mich.

Von der Ökonomie-Einführung sind mir zwei Schlüsselbegriffe besonders stark geblieben: der freie Markt und der Wettbewerb. Auch auf dem Markt der Religionen werben heute verschiedene Bewegungen um neue Kundschaft. Es gibt Gewinner und Verlierer. Und es gibt innovative Ideen, um im Konkurrenzkampf um den «besten Glauben» oben mitmischen zu können. Zurzeit sind es vor allem die christlichen Freikirchen, die den traditionellen Landeskirchen die jungen Mitglieder abwerben.

Im nächsten Semester werde ich mit meiner Masterarbeit beginnen. Den Fokus lege ich genau auf diesen aktuellen Trend, da sich hier offenbar eine spannende Schnittstelle von Religion und Wirtschaft abzeichnet. Meinen Überlegungen liegt ein einfacher ökonomischer Lehrsatz zugrunde: Wenn ein Produkt nicht mehr

Verkaufsstrategie heisst das Zauberwort.

gekauft wird, muss es in einer neuen Verpackung auf den Markt, um wieder erfolgreich zu sein. Verkaufsstrategie heisst das Zauberwort. Mich interessiert, ob und wie die erfolgreichen Freikirchen die Botschaft des Evangeliums auf den Markt bringen und so bedeutend mehr – vor allem junge – Anhänger gewinnen als andere christliche Bewegungen. Das Evangelium kann man nicht neu schreiben, sehr wohl aber die Art und Weise, wie

die Botschaft verbreitet wird. Offenbar treffen laute Rockkonzerte, multimediale Bühnenspektakel und charismatische Prediger den Nerv der Zeit besser als traditionelle Gottesdienste mit Orgelmusik und Kirchengesang.

Wettbewerb hat neben der Eigenschaft, nicht profitfähige Marktteilnehmer auszuschalten, auch die Fähigkeit, Innovationen zu fördern. Meine Arbeit möchte den Fokus auf die Landeskirchen richten und untersuchen, inwiefern die neue Konkurrenz ihr Angebot verändert hat.

Über den Tellerrand hinausblicken

Auch wenn ich mit meinem bescheidenen ökonomischen Wissen keine Wirtschaftsprognosen über den Markt der Religionen der nächsten zehn Jahren liefern kann, so hat mich mein Studium trotzdem dazu ermuntert, die Grenzen der beiden Disziplinen und ihre Berührungspunkte auszuloten. Im Kern bleibe ich zweifellos Religionswissenschaftlerin, aber eine, die sich traut, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken. Eine Eigenschaft, die in unserer globalisierten, vernetzten Welt unabdingbar und entsprechend gefordert ist – nicht zuletzt von der Wirtschaft.

Mirjam Schallberger studiert im dritten Semester des Masterstudiengangs «Religion – Wirtschaft – Politik».

Stefan Grotefeld/Kristine Schulze // «Denn die Wurzel aller Übel ist die Liebe zum Geld», steht in der Bibel (1.Tim 6,10). Aber was bedeutet Gier eigentlich, und in welchem Zusammenhang steht sie zur Finanzkrise?

IST DIE GIER SCHULD AN DER KRISE?

Wer den Film «Wallstreet» (1987) gesehen hat, kennt Gordon Gekko. Unvergesslich ist vor allem der fulminante Auftritt des von Michael Douglas verkörperten Börsenspekulanten vor einer Aktionärsversammlung, der in einer ebenso brillanten wie diabolisch-frivolen Lobrede auf die Gier als Motor menschlichen Fortschritts kulminiert.

Aus heutiger Sicht wirkt diese Szene wie ein cineastisches Menetekel: Sind es nicht Menschen vom Schlage eines Gordon Gekko gewesen, die mit ihrer Habgier die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise heraufbeschworen haben?

Was ist Gier eigentlich?

Gier ist eine Haltung, die sich nicht nur auf Geld, sondern auch auf andere Dinge beziehen kann – auf Essen und Trinken zum Beispiel, aber auch auf das Leben als solches. Üblicherweise versteht man unter Habgier mit Thomas von Aquin aber eine unangemessene Liebe zum Besitz. Dies macht sie, wie bereits Aristoteles lehrte, zu einer Schwester des Geizes: Während sich dieser in einem Mangel im Geben zeigt, äussert sich jene in einem Übermass im Nehmen. Beider Gegenteil wiederum sei die Verschwendung, die angemessene Haltung gegenüber dem Besitz aber die in der Mitte stehende Tugend der Freigiebigkeit.

Habgier galt und gilt als Laster. Die ihrer Definition eingeschriebene Masslosigkeit ist es, die sie dazu macht.

Unangemessen – inwiefern?

Habgier ist ein Phänomen, das das menschliche Leben seit jeher kennzeichnet, und ihre Kritik keine Erfindung der Moderne. Neben einer genuin theologischen Kritik

der Gier, die diese als Götzendienst beziehungsweise fetischistische Verwechslung von Geld und Gott begreift, unterscheidet man seit Aristoteles vor allem zwei Formen moralisch motivierter Gierkritik, wobei die eine das äussere Verhalten, die andere primär die innere Haltung der Person betrifft. Dabei bildet im ersten Fall die Gerechtigkeit (A), im anderen die Freigiebigkeit das Mass der Kritik (B).

**Habgier ist ein Phänomen,
das das menschliche Leben von
jeher kennzeichnet.**

Der Gerechtigkeit handelt der Gierige zuwider, sofern er mehr zu besitzen beansprucht, als ihm gemäss dem Gesetz bzw. dem Grundsatz der Fairness zusteht. An der Tugend der Freigiebigkeit fehlt es dem Gierigen hingegen, sofern ihn innerlich nach mehr Besitz verlangt, als ihm selber gut tut. Mittelbar kann diese falsche Ausrichtung des eigenen Lebens durchaus auch weiterreichende Folgen haben, da sie die Betroffenen rücksichtslos gegenüber den Bedürfnissen anderer oder blind gegenüber drohenden Gefahren machen kann.

Auch wenn sich durchaus Beispiele für beide Formen der Gier finden lassen, ist es Gier im Sinne von B, die in der öffentlichen Diskussion für die gegenwärtige Krise verantwortlich gemacht wird.

Gier als Ursache der Krise?

Als Ursachen der Krise werden in der Öffentlichkeit vor allem mangelhafte aufsichtsrechtliche Bestimmungen, innova-

tive Formen der Kreditverbriefung und prozyklische Bewertungsregeln diskutiert. Aber hat die Finanzkrise nicht tiefere Wurzeln, welche dadurch überdeckt werden? Hinter den schablonenhaften Statistiken für fallende Immobilienpreise und internationale Bankenpleiten stehen Hauseigentümer, Banker, Unternehmer, Investoren, kurz gesagt Menschen. Sind es nicht also Menschen, die auch aufgrund ihrer Gier nach mehr mangelhafte wirtschaftliche Entscheidungen trafen, die zu der gegenwärtigen Wirtschaftskrise führten?

In der Tat sind Manie, Spekulationen sowie der Verlust der Selbstkontrolle an den Finanzmärkten eng verknüpft mit mehreren Symptomen, welche Gier im Zusammenhang mit wirtschaftlichem Handeln charakterisieren. Profiteure zeigen ein massloses Verlangen nach Gewinnen, mit der Zielsetzung, sich selber zu bereichern. Die Suche nach dem schnellen Geld wird begleitet von einer kurzfristigen Handlungsorientierung, welche zur Ignoranz oder sogar Inkaufnahme von grossen Risiken verleitet. Und schliesslich wird Gier im Wirtschaftsleben auch aus einer Selbsttäuschung in moralischen Fragen

**Am Ausgangspunkt
standen riskante Kredite.**

ersichtlich, die zu Unehrlichkeit, Manipulation und Betrug führen kann. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Am Ausgangspunkt der aktuellen Finanzkrise standen riskante Kredite. Die Banken, die diese Kredite vergaben, durchschauten, dass höhere Risiken zu einer grösseren



Ausfallwahrscheinlichkeit führen. Mit ihrer überdimensionierten Kreditvergabe, sinkenden Risikozuschlägen und einer unsachgemässen Verwendung von Kreditderivaten haben sie potenzielle Kreditausfälle für eine in moralischer Weise fragwürdige Gewinnmaximierung billigend in Kauf genommen und später einfach auf Dritte abgewälzt. Das berühmt gewordene Zitat von Chuck Prince, dem früheren CEO der Citigroup, offenbart ein Spiel mit der Spekulation am Rande des Abgrunds: «When the music stops, in terms of liquidity, things will be complicated. But as long as the music is playing, you've got to get up and dance.» (Wenn die Musik aufhört zu spielen – im Sinne von Liquidität –, dann werden die Dinge kompliziert. Aber solange die Musik spielt, musst du aufstehen und tanzen.) Doch der Anschein, dass ein Mitlaufen mit anderen, die das Finanzsystem herausforderten, indem sie Profite scheffelten und dafür undurchschaubare Risiken eingingen, unausweichlich war, trägt. Die Tänzer dirigierten nämlich mit ihrer Mischung aus Arroganz, Ehrgeiz und Grössenwahn auch gleichzeitig das Orchester. Sie selber schufen durch die Verbriefungsmaschinerie zusätzliche Liquidität und türmten damit die Risiken auf, welche sie später nicht zu tragen vermochten.

Hat die Gier nun ein Ende?

Bereits einige Monate nach Ausbruch der Krise begannen internationale Organisationen mögliche Initiativen und Massnahmen vorzubereiten, die dazu dienen sollen, ähnliche Finanzkrisen in Zukunft zu vermeiden. Empfehlungen reichen von einer globalen Zusammenarbeit der Aufsichtsbehörden bis hin zu einer punktuellen Verstärkung der direkt an Banken

Mit Gesetzen und Regulierungen lässt sich Gier nur indirekt bekämpfen.

gerichteten Regulierungen und Weisungen. Hierzu zählen unter anderem Forderungen nach einer Standardisierung und Vereinfachung gehandelter Kreditverbriefungen, nach einer Zusammenführung von Kompetenzen und Risiken im Verbriefungsgeschäft und nach einer Neuausrichtung der Entschädigungs- und Bonussysteme.

Die Suche nach besseren ökonomischen, institutionellen oder politischen Regeln ist unbestritten notwendig, um handwerkliche Fehler in der Aufsicht und Lücken innerhalb des Regelwerkes zu be-

heben. Mit Gesetzen und Regulierungen lässt sich Gier aber nur indirekt bekämpfen, erfassen diese doch nur das äussere Verhalten einer Person, nicht aber ihre innere Haltung: Gier ist ebenso wenig strafbar wie Eitelkeit oder Trägheit. Mehr noch: Sie ist nicht eliminierbar. Denn so wie das Streben nach Besitz eine anthropologische Realität ist, stellt Gier eine bleibende Versuchung für den Menschen dar. Das bedeutet allerdings nicht, dass man vor ihr kapitulieren müsste. Man kann sie durchaus als das demaskieren, was sie ist: eine Verwechslung von Mittel und Zweck oder, theologisch gesprochen, von Geld und Gott. Anders gesagt: Geld mag zwar beruhigen, aber dass es nicht glücklich macht, bleibt allemal gültig. Verordnen lässt sich diese banale Einsicht nicht, aber man kann immerhin für sie werben.

Stefan Grotefeld ist Privatdozent an der Theologischen Fakultät der UZH und Leiter der Fachstelle Kirche und Wirtschaft der Ev.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich.

Kristine Schulze ist Master of Advanced Studies in Applied Ethics der UZH und arbeitet bei der Credit Suisse.

Markus Huppenbauer // Für das Gespräch zwischen christlichem Glauben und Management ist nicht so sehr die moralische Thematik der Gier, sondern die Frage nach dem Umgang mit Risiko entscheidend. Dieser Überzeugung ist Markus Huppenbauer, der als Theologe am Universitären Forschungsschwerpunkt Ethik über das Verhältnis von Religion und Management forscht.

MANAGEMENT UND CHRISTLICHER GLAUBE: HANDELN IM KONTEXT VON RISIKO UND UNSICHERHEIT

Mit der Wirtschaftskrise des letzten Jahres scheint (wieder einmal) eine Stunde für die Ethik geschlagen zu haben. Die moralische Frage nach der Verantwortungslosigkeit und Gier im Finanzdienstleistungssektor und den ihn regulierenden Institutionen wird breit diskutiert. Wie soll sich die theologische Ethik in diesen Diskursen platzieren? Ich meine, dass es für die theologische Reflexion ein anderes, mindestens so ergiebiges Feld wie dasjenige der Moral gibt. Mein Vorschlag: Das Gespräch zwischen christlichem Glauben und Management sollte besonders die Frage nach dem Umgang mit Unsicherheit und Risiko aufnehmen.

Mit Unsicherheit leben müssen

Eine Aussage von Nestlé-Chef Peter Brabeck soll die Ausführung dieses Vorschlags einleiten: «Wichtiger als die Ernte ist heute, ob die kalifornische Pensionskasse Calpers entscheidet, mit 750 Mio. \$ in den Rohwarenmarkt einzusteigen – weil dann alle anderen Pensionskassen der Welt dasselbe tun und auf einen Schlag 5 Mrd. \$ in einen Agrarmarkt investiert werden. Es ist alles sehr spekulativ geworden» (*NZZ am Sonntag*, 23. März 2008). Hier wird klar, welches eine der Hauptaufgaben heutiger Manager ist. Diese müssen immer wieder angesichts spezifischer Unsicherheiten und Risiken

(Verhalten von Mitarbeitenden, Entwicklung der Finanzmärkte, Innovationen von Konkurrenten usw.) richtige Entscheidungen treffen und angemessene Orientierungen im und für das Unternehmen

Das Vertrauen auf Gott ist kein unternehmerisches Mittel.

etablieren. Zentral ist also ihre Kompetenz, mit Unerwartetem und Unverfügbarem oder mit Nicht-Planbarkeit, Nicht-Wissen und Nicht-Kontrollierbarem umzugehen. Vor diesem Hintergrund formuliere ich folgende These: Der christliche Glaube trifft sich darin mit Managementhandeln, dass beide es – abgekürzt und fachterminologisch nicht präzise definiert – mit Risiko und Unsicherheit zu tun haben und in entsprechenden Kontexten Orientierung geben müssen.

Im Falle des christlichen Glaubens ist Thema das menschliche Leben überhaupt: Wo und wie wir geboren und sterben werden; welchen Menschen wir begegnen; welche beruflichen Chancen oder welche Krankheiten wir haben werden; wie sich unsere Finanzen entwickeln – dies alles und vieles mehr ist in hohem Masse nicht kontrollierbar und unvorhersehbar und doch von grösster Bedeutung für unser Leben. So gesehen lautet eine der zentralen Fragen für Manager wie für Menschen überhaupt: Wie sollen wir damit umgehen, dass wir unter Bedingungen

Die Taube: Symbol für den Heiligen Geist und Hologramm der Visa-Karte.



des Risikos und der Unsicherheit leben, entscheiden und handeln müssen? Das ist keine Frage der Moral, sondern der Wahrnehmung, wie die Welt ist und welches Verhältnis wir zu ihr haben wollen.

Unterschiedliche Strategien

Natürlich sind die Strategien im Umgang mit den erwähnten Phänomenen unterschiedlich. Christenmenschen setzen sich im Vertrauen auf Gott und Netze menschlicher Beziehungen in ein Verhältnis zu den Unverfügbarkeiten des Lebens. Neben die aktive Lebensplanung und das Versichern der Lebensumstände treten hier Rezeptivität und Vertrauen sowie die Annahme der eigenen Abhängigkeit und Verletzlichkeit. Diese werden nicht als Schwächen ausgeblendet, sondern in das eigene Selbstverständnis eingebaut. Die angemessenen Reaktionen auf Lebensereignisse und -situationen sind dann je nachdem Dankbarkeit, aber auch Klage, Bitte, Hoffnung und so weiter.

In Unternehmenskontexten müssen Manager demgegenüber Unsicherheit im Hinblick auf Unternehmensziele managen. Sie müssen steuern, kontrollieren, planen, beeinflussen, versichern et cetera. Jedenfalls erwartet man das von ihnen und sie auch von sich selbst. Das Vertrauen auf Gott ist (jedenfalls in einem operationalisierbaren Sinn) kein unternehmerisches Mittel. Die Managementliteratur hat Unmengen von Artikeln und Büchern

Mehr Bescheidenheit macht unternehmerisches Handeln nachhaltiger.

generiert, welche versprechen, das Unsichere zu managen. Dass entsprechendes Wissen und entsprechende Tools im Hinblick auf den Aufbau von Sicherheit und Kontrolle notorisch überschätzt werden, ist bekannt. Dass Manager scheitern können,

das hat die aktuelle Wirtschaftskrise deutlich gezeigt. Dennoch kann der christliche Glaube hier etwas vom Management lernen: Viele Manager nehmen Unsicherheit nicht nur als Bedrohung, sondern als Chance wahr. Sie agieren mit Mut und Vertrauen auf ihre Stärke und Handlungsmacht, sie zeigen Risikobereitschaft. Demgegenüber wirken, jedenfalls in der Schweiz, viele Christenmenschen und Kirchen geradezu risikoavers, mutlos und ängstlich. Wir scheinen nur sporadisch an einen Gott zu glauben, der Aufbrüche und Innovationen liebt, ermöglicht und begleitet.

Die eigene Handlungsmacht nicht überschätzen

Was könnte der christliche Glaube dennoch ins Spiel bringen? Wer sich selbst als von Gott mit Leben begabt und wer seine Angewiesenheit auf andere(s) wahrnimmt, der wird sich selbst und die eigene Handlungsmacht nicht überschätzen. Aus diesem Kontext heraus wird man denn auch fragen wollen: Wie gehen Manager (in ihrem Selbstverständnis und in der Kommunikation mit andern) damit um, dass sie weder Erfolg noch Misserfolg ihres Handelns mit Sicherheit kontrollieren können? Was schreiben sie sich selbst zu, was nicht? Was blenden sie aus? Es ist eine wichtige Funktion des christlichen Glaubens, der bei Führungsverantwortlichen nicht selten anzutreffenden Selbstüberschätzung der eigenen Handlungsmacht und Bedeutung kritisch gegenüberzutreten. Der Münchener Managementforscher Hans Wüthrich behauptet: Mehr Bescheidenheit bezüglich des eigenen Nicht-Wissens und der Nicht-Steuerbarkeit komplexer Systeme macht unternehmerisches Handeln nachhaltiger.

Vielleicht wird vor diesem Hintergrund auch ein neues Verständnis dessen möglich, was es bedeutet, ein Unternehmen zu führen oder Teil eines Unternehmens zu sein. In Unternehmen finden sich ja vielfältige Abhängigkeiten, die sich nicht kontrollieren lassen. So können

sich beispielsweise das Management und die Angestellten auf unteren Ebenen gegenseitig das Leben schwermachen, gegenseitig ihre Interessen und Projekte unterlaufen, blockieren oder sogar zum

Glaubwürdigkeit und gegenseitiges Vertrauen verhindern unproduktive Blockaden.

Scheitern bringen. Diese Möglichkeit lässt sich auch durch unternehmensinterne Regeln und Verträge nicht ausschalten. Hier bleibt notorisch ein Unsicherheitsfaktor. Nur Glaubwürdigkeit und gegenseitiges Vertrauen verhindern, dass entsprechende unproduktive Blockaden entstehen.

Vertrauen und Glaubwürdigkeit aufbauen

Der amerikanische Theologe Stewart Hermann hat derartige Überlegungen in der Formulierung «Building Covenants in Business Corporations» zusammengefasst. Die Geschichten der Bündnisse des biblischen Gottes mit den Menschen werden von ihm als normative Modelle interpretiert, die mithelfen, gegenseitige Abhängigkeiten in Unternehmen nicht auszunutzen, sondern Vertrauen und Glaubwürdigkeit aufzubauen. Entsprechende Einsichten sind natürlich auch für kirchliche Einrichtungen von Bedeutung: Wo, wenn nicht hier, sollte sichtbar werden, dass die achtsame und vertrauensvolle Begegnung von Mensch zu Mensch nur begrenzt geplant und letztlich nicht kontrolliert werden kann und dennoch von grösster Bedeutung für das Gelingen gemeinsamer Aktivitäten ist?

Prof. Dr. Markus Huppenbauer ist Geschäftsleiter des Universitären Forschungsschwerpunkts Ethik an der Universität Zürich.

VOM ÖKONOMISCHEN VORTEIL VON VERTRAUEN UND GLAUBEN

Peter Seele, Religionsökonom und Dozent am ZRWP, erklärt, weshalb Handel nicht ohne Vertrauen möglich ist und weshalb die Finanzkrise vor der Vertrauens- eine Misstrauenskrise war.

Herr Seele, womit beschäftigt sich ein Religionsökonom? Mit dem «Markt der Religionen»?

Peter Seele: Die Frage, wie Sinnstiftungsangebote wahrgenommen, ausgewählt oder abgelehnt, ersetzt und ergänzt werden, gehört gewiss dazu. Religion – so die Vermutung dahinter – ist nicht absolut, sondern verändert sich, reagiert auf die Art, wie Menschen leben, auf ihre Fragen und Sorgen – und passt sich an. Wie treten Religionen miteinander in Wettbewerb? Was fragt der Einzelne nach? Welche Rolle spielt Tradition? Im Spiegel des Gesagten lässt sich fragen, ob nicht Wirtschaft selber auch Züge an sich hat, die man als eine Art Religion verstehen kann. Anders gesagt: ob etwa der Rationalismus, den wir der Wirtschaft und auch der Wirtschaftswissenschaft unterstellen, gar nicht so absolut und unumstösslich ist, wie es scheint. Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich Religionsökonomie.

Infragestellung der Werte

Wie gehen Sie von daher an aktuelle Untersuchungsgegenstände wie die Finanzkrise heran?

Krisen führen allgemein dazu, dass sich Haltungen nachdrücklich ändern. Die Menschen haben es gehäuft mit kritischen, mit Grenzsituationen zu tun, in denen sie sich meist verschlechtern. Es wird gerne über die Chancen geredet, aber zunächst gilt es, den Herausforde-

rungen zu begegnen. Bislang gültige Standards werden verletzt, vermeintliche Gewissheiten erweisen sich als trügerisch. Eine Auswirkung der Krise ist, dass Werte, die von Bankern gelebt und produziert werden, nun in Frage gestellt werden, auch von den Protagonisten selber.

Mit welchen Folgen?

In der Gesellschaft wird eine Diskussion über Werte stattfinden. Das kann nicht ohne Religion, ohne Ethik geschehen, weil diese sozusagen das geistige Band ist, in dem sich eine Gesellschaft auf gemeinsame Werte einigt. Solche Werte sind nicht nur Schmuck, sondern der Kitt, der die Interaktionen und Transaktionen bedingt. Zukunft ist ungewiss – das war nie anders. Aber dass das Bewusstsein der

Ungewissheit des sich verändernden Status quo wächst, ist ausgeprägter, und damit der Wunsch, etwas beizubehalten.

Wirtschaft als Religion?

Sie haben eingangs die Frage formuliert, «ob nicht Wirtschaft selber auch Züge an sich hat, die man als eine Art Religion verstehen kann». Und: Hat sie solche Züge?

In dieser Zuspitzung vielleicht nicht, aber die Art, wie Wirtschaft areligiös gedacht wird, ist ebenfalls zu kurz gegriffen. Besonders deutlich zeigt sich das am Buchungsgeld, wie wir es heute haben. Es ist durch Transaktionen gedeckt. Man muss also daran glauben, dass dieses Geld Geld ist, damit es funktioniert, und anders

«Krisen führen dazu, dass sich Haltungen ändern.»



Fotos: Natalie Pieper

als beim Goldstandard muss man sich jeweils die Frage stellen, ob das Geld in der Definition der jeweiligen Währung dauerhaft glaubhaft ist.

Die Finanzkrise – eine Vertrauenskrise?

Wirtschaft hat schon in ihren wesentlichen Grundlagen mit Vertrauen zu tun: Mit wem treibe ich Handel? Auf der Grundlage welcher Selbstverständlichkeiten? Ich muss davon ausgehen können, dass die vereinbarte Transaktion auch erfüllt wird. Dazu brauche ich einen Mindeststandard an Erwartungssicherheit, der sich mir über gemeinsame Werte mitteilt. Und wenn diese Basis verloren geht oder angegriffen wird, steht die Frage im Raum: Funktioniert Wirtschaft ohne diesen nicht völlig rationalen Mechanismus des gegenseitigen Vertrauens? Muss man daran glauben, dass der andere seinen Teil des Vertrags erfüllt? Im Herbst 2008 war viel die Rede von der Vertrauenskrise. Heute, mit etwas Abstand, würde ich sagen: Die Vertrauenskrise kam *nach* dem Ausbrechen der Krise. Aber davor hatten wir eine *Misstrauenskrise*, einen



«Die Art, wie Wirtschaft areligiös gedacht wird, ist zu kurz gegriffen.»

Mangel an Misstrauen. Wir waren nicht misstrauisch genug in der Frage, was etwas wert ist.

Auch Misstrauen kostet.

Ja. Der ökonomische Vorteil von Vertrauen und Glauben, auch religiösem Glauben, ist die Senkung der Transaktionskosten. Wenn ich einem Mitglied meiner Gemeinde ein altes Fahrrad abkaufe, dann weiss ich recht gut, dass der Preis nicht völlig aus der Luft gegriffen ist und das Fahrrad nicht völlig schrottreif sein dürfte. Denn dadurch, dass wir eine gemeinsame Grundlage teilen, sinkt beidseits das Risiko, dass das akzeptable Mass überschritten wird. Ist diese Basis nicht gegeben, gehe ich entweder ein Risiko ein oder ich muss andere, teure Kontrollmechanismen bezahlen: einen Gutachter, der den Zustand des Fahrrads oder das Preisniveau vergleichbarer Angebote prüft. Entscheidend an der erwähnten Misstrauen

enskrise war, dass so getan wurde, als könne man sich im Modus blinden Vertrauens wähen und die teuren Kontrollwerkzeuge des Misstrauens entbehren, etwa um die Kosten zu senken. Dieses



Misstrauen wird man sich wieder leisten müssen. Die noch einfacherere und günstigere Lösung wäre ein allseits akzeptierter Wertekanon.

Die Wirtschaftsethik als partieller Religionsersatz?

Nein, sie kann nur für einen Teil des beruflichen, des Wirtschafts-, des monetären

Lebens Antworten liefern – wenn überhaupt –, aber nicht für all die grossen Fragen nach den ersten und letzten Dingen, die in der Religion beantwortet werden. Wirtschaftsethik und Religionsökonomie zeigen aber, dass in der Religion mehr Wirtschaft und in der Wirtschaft mehr Religion steckt, als man gemeinhin meint.

«Wir waren nicht misstrauisch genug.»

Durch unangenehme Erkenntnisse sind wir dabei zu lernen, dass die Bereiche nicht so scharf unterschieden sind, wie es ihre Protagonisten und die Fachdisziplinen bisher vermittelt haben.

Interview: Andreas Tunger-Zanetti

Peter Seele ist Assistenzprofessor für Religion, Wirtschaft und Politik an der Universität Basel und lehrt im Rahmen des Joint Degree Masters in «Religion – Wirtschaft – Politik» auch an der Universität Zürich.

Marc Chesney/Christoph Weber-Berg // **Die Scharia verbietet eine grosse Anzahl von Finanzgeschäften, die der Wirtschaft in den letzten Monaten zum Verhängnis wurden. Solche Verbote haben zu einem effektiveren Risikomanagement geführt als es grosse Finanzhäuser unterhielten. Dies weist darauf hin, dass eine religiös und moralisch motivierte Auseinandersetzung auch von Vorteil für die Wirtschaft sein kann.**

DIE FINANZKRISE IM LICHT ISLAMISCHER ZINS- UND SPEKULATIONSVERBOTE

Die islamische Rechtstradition der Scharia umfasst nicht nur eine Fülle von Geboten und Verboten für individuelles Verhalten, sie enthält auch Weisungen, die sich in den Augen muslimischer Gelehrter zu einer Gesamtschau islamischer politischer Ökonomie zusammenfügen lassen. Im Kontext der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise rücken besonders die Prinzipien der islamischen Finanzwirtschaft in den Blick, die nicht nur vor individuellen Verlusten schützen, sondern auch zur Stabilität des Finanzsystems beitragen könnten.

Vor individuellen Verlusten schützte zum Beispiel das Verbot, in konventionelle Bankaktien zu investieren, weil Banken einen grossen Teil ihrer Einkünfte mit dem verbotenen Zinsgeschäft (Riba) erzielen. Die Scharia verbietet aber auch Geschäfte, die mit grossen Risiken und Unsicherheiten verbunden sind (Gharar). Verboten sind auch das Glücksspiel sowie Absicherungs- und Derivatgeschäfte, die den Charakter einer Wette auf Marktentwicklungen tragen (Maisir/Qimar).

Der Handel mit verbrieften Schuldpapieren, denen Werte des vormals aufgeblähten, dann aber in sich zusammensackenden amerikanischen Immobilienmarktes zugrunde lagen, war offensichtlich mit Systemrisiken verbunden, die selbst von den besten Risikomanagern unterschätzt wurden. Verbrieftes Schuldpapier fallen unter das Verbot von Gharar und waren nie eine Option für islamische Investoren, auch dann nicht, als sich damit trefflich Geld verdienen liess.

Reine Finanzgeschäfte, die auf fallende Immobilienmärkte und fallende Preise für verbrieftes Schuldpapier wetteten, tragen in der Perspektive der Scharia Glücksspielcharakter und sind als Maisir oder Qimar untersagt.

«Der Ertrag des Geldes ist der Seele Tod»

Religiös und moralisch begründete Verbote des Islam haben im Ergebnis zu einem Risikomanagement geführt, das sich als effektiver erwiesen hat als die Risikomodelle grosser Finanzhäuser.

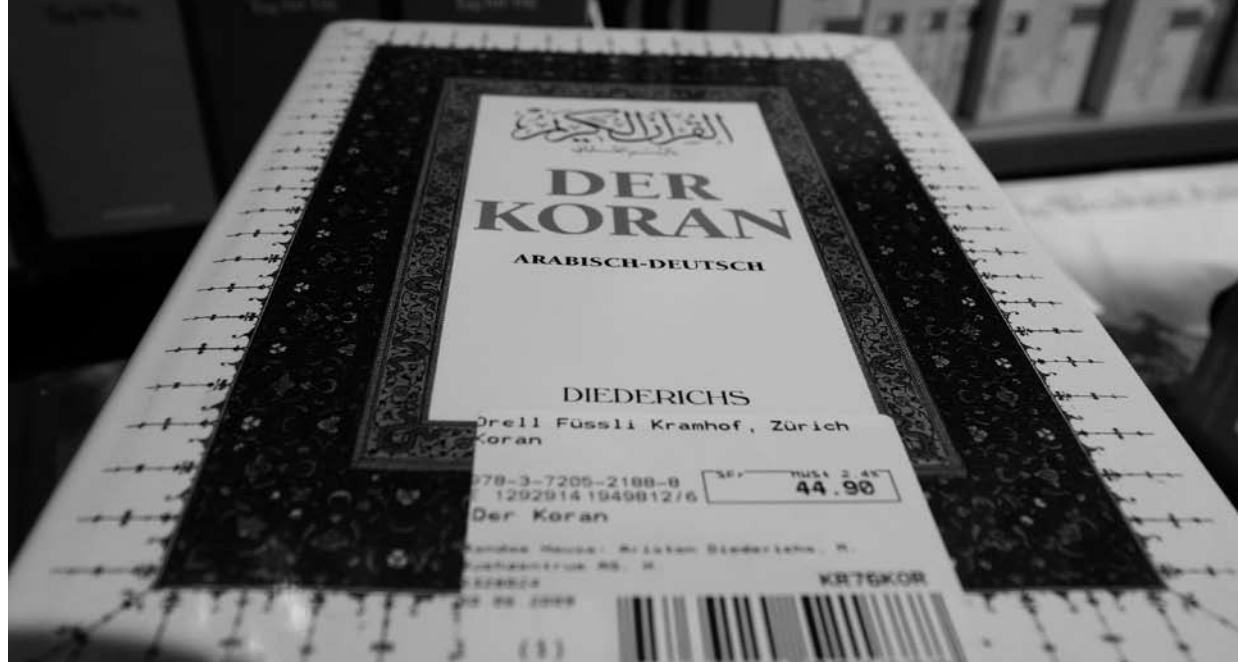
Was für Lehren sind daraus zu ziehen? Zinsverbot und Verurteilung von Spekulation haben auch in der europäischen Geschichte lange Tradition. Aristoteles betrachtete Zins als «nicht naturgemäss». Mit Bezug auf die biblischen Zinsverbote wurde Zinsnehmen von der Kirche über Jahrhunderte als Todsünde verboten: «Fenus pecuniae funus est animae», hielt schon Papst Leo der Grosse im 5. Jahrhundert fest: «Der Ertrag des Geldes ist der Seele Tod.» So alt wie das Zinsverbot ist allerdings auch die Geschichte seiner Übertretung. Das zeigt zum Beispiel Huldrych Zwinglis Schrift «Wer Ursache zum Aufruhr gibt» aus dem Jahre 1524: Zinspflichtige Darlehen werden dort als «gottwidrig» bezeichnet. Gleichzeitig wird festgehalten, dass einmal eingegangene Verträge einzuhalten seien. Darlehen sollten – wenn auch nicht gottgefällig, so doch im Sinne menschlicher Gerechtigkeit – an die produktive Kraft

eines beliebigen Gutes, z. B. eines Ackers, gebunden sein. Die Zinsen sollten von der Höhe des erwirtschafteten Ertrages abhängig gemacht werden («Göttliche und Menschliche Gerechtigkeit», 1523). Durch diese Anbindung des Darlehensgeschäfts an die Realwirtschaft sah Zwingli eine Möglichkeit, das Zinsnehmen im Sinne menschlicher Gerechtigkeit zu regeln. Gänzlich zuwider war ihm das rein spekulative Geldgeschäft: Wiederum in «Wer Ursache zum Aufruhr gibt» ereifert er

Zinspflichtige Darlehen werden als «gottwidrig» bezeichnet.

sich über Spekulanten («Säuberlich gezopfte Gesellen»), welche bestimmte Münzsorten vom Markt wegkaufen, um ihre Wechselkurse in die Höhe zu treiben und sie später mit Gewinn wieder in Umlauf zu bringen.

Weder der Prophet Mohammed noch Aristoteles, die Kirchenväter oder Zwingli und die anderen Reformatoren hatten Kenntnis von modernen Finanzmarkttheorien. Ihre moralische und religiöse Intuition sagte ihnen jedoch, dass da, wo sich Verdienstmöglichkeiten von realwirtschaftlicher Risikoübernahme abkoppeln, die Spekulation schädlich wird. Diese Intuition ist weitgehend verloren gegangen mit dem Effekt, dass wir uns heute über die Kollateralschäden «giftiger Finanzprodukte» wundern.



Wetten auf Konkurs

Interessant ist die Feststellung, dass viele dieser Produkte nicht nur wirtschaftlich, sondern auch moralisch gesehen «giftig» sind. So zum Beispiel die Collateralized Debt Obligations (CDO), die grossteils aus zweifelhaften Schulden bestehen. Anstatt einer Risikoanalyse vor Gewährung eines Darlehens haben die auf dem Subprime-Markt tätigen Banken im Gegenteil versucht, die insolventesten Kunden anzulocken, um dann deren Schulden zu verkaufen und das Bankrottrisiko auf andere abzuschieben. Wirtschaftlich gesehen entstand ein Systemrisiko, das in eine umfassende Finanzkrise mündete. In moralischer Hinsicht stellt es eine wissentlich begangene, unmoralische Handlung dar: Erstens, wenn man Personen, bei denen ein hohes Risiko der Zahlungsunfähigkeit besteht, zur Kreditaufnahme bewegt, und zweitens, indem man diese zweifelhaften Forderungen an Kunden verkauft, die entweder naiv sind oder selbst versuchen, die Forderungen gegen Provision weiterzuverkaufen.

Des Weiteren geht es um die Credit Default Swaps (CDS), die ursprünglich als Instrument zur Deckung des Ausfallrisikos dargestellt wurden und die zu Wetten auf den Bankrott von Firmen geworden sind. Wenn in einer Firma das Risiko eines Bankrotts zunimmt, ist es legitim, dass von Banken Finanzinstrumente eingesetzt werden, die eine Absicherung gegen dieses Risiko bieten. Wenn jedoch das Konkursrisiko wissentlich erhöht wird, dann verwandeln sich Instrumente zur Risikoabdeckung in Wetten auf den Konkurs. Genau dies geschah im Rahmen

der Krise. Die CDS, die im Umlauf sind, sollen etwa 60000 Milliarden Dollar versichern: das Zwölfwache dessen, was versichert sein sollte, nämlich die effektiv ausstehenden Anleihen. Dass eine Bank Anreize hat, auf den Bankrott anderer Unternehmen, welche eventuell ihre Kunden sind, zu setzen, impliziert nicht nur wirtschaftliche, sondern auch schwerwiegende moralische Probleme.

Mythos der Effizienz von Märkten

Die vorherrschende Finanztheorie bewertet ein Risiko als homogenes Ganzes, und Spekulation wird generell positiv gesehen, da sie den Märkten Liquidität, mehr Effizienz und Transparenz verleihen und zur allgemeinen Steigerung des Wohlstandes beitragen soll. Die Theorie unterscheidet nicht zwischen dem Risiko, das mit den Schwankungen von Angebot und Nachfrage einhergeht, und demjenigen,

**Dass eine Bank
auf den Bankrott von Unter-
nehmen setzt, impliziert
schwerwiegende moralische
Probleme.**

das durch übermässige Spekulation hervorgerufen wird. Eine solche Unterscheidung wäre jedoch nützlich: Die aktuelle Finanzkrise zeigt, dass Spekulation und das damit verbundene, erhöhte Risiko oft nicht zu Effizienz, Transparenz und Wohlstand führen, sondern auch genau das Gegenteil bewirken können: Konfu-

sion, Intransparenz und Wertvernichtung. Es ist illusorisch zu glauben, dass Wetten auf Bankrotte von Firmen, auf die Naivität der CDO-Käufer oder auf die Pflicht des Staates, systemrelevante Unternehmen vor dem Untergang zu retten, insgesamt positive Effekte haben könnten.

In unserer modernen, westlichen Welt hat sich das Finanzwesen von religiösen und moralischen Grundsätzen gelöst. Der die Intuition steuernde moralische Kompass scheint zugunsten des Mythos der Effizienz von Märkten geopfert worden zu sein.

Es soll nun weder Scharia-konformes Investment zur verbindlichen Norm erklärt noch das Rad der Geschichte zurückgedreht werden. Der Blick auf das Verhalten islamischer Investoren und auf die europäische Geschichte zeigt jedoch, dass eine Auseinandersetzung mit der Frage nach guten und schlechten Risiken, nach nützlicher und schädlicher Spekulation nottut. Religiös und moralisch motivierte Intuitionen sind in neuen Perspektiven zu reflektieren und in die Finanztheorie zu übersetzen. Die Vorteile sind nicht nur moralischer, sondern durchaus auch wirtschaftlicher Natur.

Christoph Weber-Berg ist promovierter Theologe und Leiter des Center for Corporate Social Responsibility an der HWZ, Hochschule für Wirtschaft Zürich.

Marc Chesney ist Professor für Finanzwirtschaft und Vizepräsident des Instituts für schweizerisches Bankwesen an der Universität Zürich.

Pascale Rondez // **Dass Wasser Leben bedeute, erfuhr Antoine de Saint-Exupéry am eigenen Leib. Auch die Bibel preist Wasser in vielfältiger Weise. Dem steht die Auffassung des Wassers als «blaues Gold» diametral gegenüber.**

WASSER – REICHTUM UND MANGEL EINER UNERSETZLICHKEIT



© ADATP/Competence Center Environment and Sustainability ETH Zürich

Sambesiflussgebiet

Biblische und ausserbiblische Weisheit benennt die Bedeutung von Wasser für den Menschen. «Mit Wasser und Brod chunt me dur ali Not», sagt ein Sprichwort aus der Schweiz. Antoine de Saint-Exupéry besingt das «Element» mit den einmaligen chemisch-physikalischen Eigenschaften, als er die Rettung beschreibt, die ihm und seinem Begleiter nach einem Flugzeugabsturz in der Wüste widerfahren ist. Ein Beduine brachte den Verdurstenden ein Becken voll Wasser: «Tu n'es pas nécessaire à la vie: tu es la vie» (Du bist nicht notwendig zum Leben: Du bist das Leben), schreibt er vom Wasser und «tu es la plus grande richesse qui soit au monde» (Du bist der grösste Reichtum, den es auf Erden gibt). Bleibend wird er sich an den Beduinen erinnern «Et, à mon tour, je te reconnaîtrai dans tous les hommes» (Und ich meinerseits werde dich in jedem Menschen erkennen). Wasser ist durch nichts zu ersetzen – und auch nicht jener Blick, der einen Menschen im andern einen Menschen sehen lässt.

stellbare Welt ab. In biblischen Texten eröffnen sich Wasserlandschaften, wenn von Urflut die Rede ist (Gen 1,1) und vom Felsen, der Wasser hergibt (Num 20,11). In Psalmgebeten tun sich grüne Auen auf (Ps 23,2). Vom todbringenden Meer ist zu lesen (Ex 15,19) und den Speichern des Schnees (Hi 38,22). Aus dem kristallklaren Fluss mit dem Lebenswasser trinken die Dürstenden geschenkt (Apk 21,6). Diese Texte zeigen, dass der Blick aufs Wasser mehrdimensional angelegt ist. Er legt den Lesenden nahe, die Welt als Gottes Schöpfung zu sehen. Dabei wird Alltägliches auf bestimmte Weise fokussiert, verdichtet und durchbrochen. Ein Blick wird eingeübt, der sich von der Verletzlichkeit des Lebendigen berühren lässt. «Oder wer unter euch ist ein Mensch, den sein Sohn um Brot bitten wird; er wird ihm doch nicht einen Stein übergeben? Oder er wird ihn um einen Fisch bitten; er wird ihm doch nicht eine Schlange übergeben?» sagt Jesus in einem provozierenden Bildwort.

Vielfältig sind die Spuren, die von der Unersetzlichkeit des Wassers zeugen: Eine babylonische Tontafel zeigt die Erde als Kreis umgeben von Meer. Wasser verbindet nicht nur das Zentrum mit den umliegenden Bereichen, sondern schliesst am Rand die vor-

Rohstoff mit Konfliktpotenzial

Dem mehrdimensionalen Zugang der Bibel steht heute ein Diskurs gegenüber, in dem Wasser auf wenige Aspekte reduziert wird, etwa auf seine ökonomische und strategische Bedeutung. Wasser wird als erneuerbare, begrenzte und durch Bevölkerungswachstum, gestiegenen Lebensstandard und Klimawandel zunehmend knappe Ressource gesehen. Es wird zum «blauen Gold» und Rohstoff mit Konfliktpotenzial, was siedlungsgeschichtlich schon für frühere Zeiten belegt ist. Und es wird zur Ware, deren Bereitstellung dem Spiel des Marktes zu überlassen ist; ausgehend davon, dass alle Menschen in der Lage sind, für trinkbares Wasser «marktgerechte» Preise bezahlen zu können. Dies ist nicht der Fall – so für zwei Drittel der Menschen in Afrika südlich der Sahara, die mit weniger als zwei US-Dollar pro Tag überleben (Zahlen für 2005 der Deutschen Stiftung für Weltbevölkerung). Auf diesem globalen Hintergrund müssen wir die Frage diskutieren, ob Wasser ein Bedürfnis oder ein Menschenrecht und öffentliches Gut ist. Sie betrifft nicht «nur» die 1,2 Milliarden Menschen, die keinen Zugang zu Trinkwasser haben. Die Frage nach dem Zugang zu trinkbarem Wasser ist im 21. Jahrhundert mit der Frage nach dem Menschsein und seiner Reichweite verbunden. Sie endet nicht vor den Toren der industrialisierten Welt.

Pascale Rondez ist Fachmitarbeiterin für interdisziplinäre Projektarbeit am Reformierten Hochschulforum.

Reiner Anselm // Themen an der Schnittstelle von Religion und Wirtschaft oder Religion und Politik fächerübergreifend angehen – das ist der Zweck des ZRWP. An aktuellen Bezügen fehlt es nicht.

Das ZENTRUM FÜR RELIGION, WIRTSCHAFT UND POLITIK stellt sich vor

Wenn am 29. November das Schweizer Volk über die Minarett-Initiative abstimmt, geht es um mehr als um städteplanerische Detailfragen wie Bauhöhe und Erscheinungsbild. Es geht um eine gerade für die Schweiz grundsätzliche Frage: Was genau ist unter der weltanschaulichen Neutralität des Staates zu verstehen? Bedeutet sie nur, dass er den Religionsgemeinschaften weitestgehende Freiheiten zubilligt, ihre Lehren zu verbreiten und ihre Rituale zu praktizieren? Oder handelt es sich um aktive Neutralität, die eingreift, wenn eine Religionsgemeinschaft zu sehr aus dem Gewohnten, Etablierten heraustritt? In beiden Fällen ergeben sich weitergehende Fragen: Wie wird sichergestellt, dass die Freiheit der Religionsausübung nicht andere Freiheitsrechte verletzt? Und: Wer bestimmt, was das «Gewohnte» ist und auf welches Mass zurechtgestutzt werden soll, wer dieses überschreitet? Und schliesslich: Ist allenfalls die Unterscheidung von Religion und Staat selbst eine spezifisch christliche Tradition – und mit welchen Folgen?

Master- und Doktorandenprogramm

Mit dem Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik haben die Universitäten Basel, Lausanne, Luzern und Zürich sowie das Collegium Helveticum die Basis geschaffen, um solchen Fragen auf den Grund zu gehen und sich dabei auch aktiv in gegenwärtige gesellschaftliche Debatten einzumischen. Das Zentrum, gegründet und aufgebaut auf Initiative von Prof. Dr. Konrad Schmid, versteht sich als Plattform, die fächerübergreifendes Arbeiten ermöglicht. Dazu bietet es ein Master- und ein Doktorandenprogramm an und organisiert Tagungen und Forschungsprojekte, stets im Bestreben, die unterschiedlichen Perspektiven auf Religion und ihre Wechselwirkungen mit Wirtschaft und Politik miteinander ins Gespräch zu bringen. Nicht zuletzt lädt das Zentrum international renommierte Forscherinnen und Forscher ein, Schnittstellenthemen miteinander zu

bearbeiten und ihre Ergebnisse an den beteiligten Universitäten vorzustellen. Mit diesen Programmen möchte das ZRWP das Themenspektrum in Religionswissenschaft und Theologie verbreitern und die Kompetenz zur Deutung der Religion als eines dominierenden Faktors moderner Gesellschaften verstärken. Das innovative Konzept des ZRWP wird aus Mitteln des

Staatssekretariats für Bildung und Forschung und vom Nationalfonds unterstützt. Ab dem 1. 1. 2010 fungiert Prof. Dr. Daria Pezzoli-Olgiati als geschäftsführende Direktorin des Zentrums.

Reiner Anselm ist Professor für Ethik an der Universität Göttingen und bis Ende 2009 Geschäftsführer des ZRWP.

PROFIL



© U. Markus, Zürich

NAME

Daria Pezzoli-Olgiati

FUNKTION

SNF-Förderungsprofessorin für Religionswissenschaft, ab Januar 2010 geschäftsführende Direktorin des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

Medien und Religion mit besonderer Berücksichtigung von Visualität, Gender und Religion, religiöse Interpretation des Raums, Jenseitsvorstellungen in der Antike und in der europäischen Religionsgeschichte, Apokalypse und Apokalyptik.

DIESE RELIGIONSGESCHICHTLICHE FIGUR WÜRDTE ICH GERNE KENNENLERNEN

Christine de Pizan*

DIESER RELIGIONSGESCHICHTLICHEN FIGUR WÜRDTE ICH GERNE AUS DEM WEG GEHEN

Dracula

DREI GEGENSTÄNDE, DIE ICH AUF DIE EINSAME INSEL MITNEHMEN WÜRDTE

Ein Foto meiner Familie, das Powerbook und ein Badetuch.

EINE RELIGIÖSE GESCHICHTE, DIE JEDES KIND GEHÖRT HABEN SOLLTE

Die Geschichte Noahs

EINE SCHLÜSSELERKENNTNIS IM LAUFE MEINER RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHEN STUDIEN

Das differenzierte Fragen bringt häufig weiter als eindeutige Antworten.

EIN RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHES BUCH, DAS JEDE RELIGIONSWISSENSCHAFTLERIN/JEDER RELIGIONSWISSENSCHAFTLER GELESEN HABEN MUSS

Die «Sacred Books of the East» (für engere Zeitbudgets «Grundzüge der Religionswissenschaft» von Fritz Stolz)

EIN NICHT-RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHES BUCH, DAS JEDE RELIGIONSWISSENSCHAFTLERIN/JEDER RELIGIONSWISSENSCHAFTLER GELESEN HABEN MUSS

«Uno, nessuno e centomila» von Luigi Pirandello

RELIGIONSWISSENSCHAFTLERIN SEIN BEDEUTET FÜR MICH, offen und neugierig zu sein für die Vielfalt der religiösen Welten in der Gesellschaft in historischer und zeitgenössischer Perspektive, sich bescheiden damit auseinanderzusetzen und Leute dafür zu begeistern, Religion als einen wichtigen Bestandteil von Kultur zu betrachten.

* Christine de Pizan (1364–1430) gilt als eine der ersten Frauen, die von ihrer Arbeit als Schriftstellerin leben konnte. Aus heutiger Sicht kann man ihr Schreiben als einen der ersten Versuche deuten, die Geschlechterrollen und die Stellung der Frau in der Gesellschaft kritisch zu reflektieren und theologisch zu analysieren.

AKTUELLES

LIZENTIATE THEOLOGIE

Andreas Dietrich

von Basel

Gerechte Verteilung medizinischer Leistungen am Beispiel der Allokation von Spenderorganen.

Prof. Dr. J. Fischer

Marianne Knöpfel-Baltsberger

von Zürich

Das Gebet in den Dekaden Bullingers.

Prof. Dr. E. Campi

Michel Lansel

von Sent GR

Die Gefühle Jesu nach den Evangelien.

Die Bedeutung der Affekte als Brücke zwischen Bericht und Bekenntnis.

Prof. Dr. S. Vollenweider

Matthias Daniel Maywald

von Grindelwald BE

Befreiung aus dem Fleisch. Zum Sinn von Röm 7,7–25.

Prof. Dr. S. Vollenweider

Marion Moser

von Thun BE

Die Jesajazitate im lukanischen Doppelwerk mit besonderer Berücksichtigung von Apg 8,26–40.

Prof. Dr. J. Zumstein

Stefan Siegrist

von Rünenberg BL

«... ut unum Deum in Trinitate, et Trinitatem in unitate veneremur ...»

Ein Vergleich der Trinitätslehren J. Moltmanns und W. Pannenberg's.

Prof. Dr. I. U. Dalferth

LIZENTIATE RELIGIONSWISSENSCHAFT

Natalie Fritz

von Wollerau SZ

«Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar». Religiöse Symbole und Inhalte in Aki Kaurismäkis «Loser-Trilogie».

Eine religionswissenschaftliche Analyse.

Prof. Dr. D. Pezzoli-Olgiati

PROMOTIONEN THEOLOGIE

Veronika Bachmann

von Sursee + Schötz

Die Welt im Ausnahmezustand: Eine Untersuchung zu Aussagegehalt und Theologie des Wächterbuches (1Hen 1–36).

Prof. Dr. T. Krüger

Rebekka Klein

aus Deutschland

Sozialität als Conditio Humana. Eine interdisziplinäre Untersuchung zum empirischen, sozialphilosophischen und theologischen Verständnis von menschlicher Sozialität.

Prof. Dr. I. U. Dalferth

Christian Metzenthin

von Zürich + Schaffhausen

Jesaja-Auslegung in Qumran.

Prof. Dr. K. Schmid

Ernst Matthias Rüschi

von Speicher AR

Conversation über das Eine, was not tut. Evangelisch-reformierte Italienerseelsorge im Kanton Zürich im 19. und 20. Jahrhundert.

Prof. Dr. E. Campi

PROMOTIONEN RELIGIONSWISSENSCHAFT

keine

TITULARPROFESSUREN

PD Dr. Jack Brush

EMERITIERUNG

Prof. Dr. Emidio Campi hat am Dienstag, 19. Mai 2009, 10.15–12.00 Uhr seine Abschiedsvorlesung zum Thema «*Ecclesia semper reformanda*» gehalten.

EHRENPROMOTIONEN

Die Theologische Fakultät der Universität Zürich verleiht die Würde eines Doktors ehrenhalber an Peter B. Machinist in Anerkennung seiner grossen Verdienste um die Erforschung der Hebräischen Bibel und der altorientalischen Religions- und Kulturgeschichte und seinen Einsatz für eine Grenzen überschreitende wissenschaftliche Kommunikation und Kooperation.

AUSZEICHNUNGEN

Prof. Dr. Emidio Campi

hat die Würde eines Ehrendoktors am 7. Mai 2009 durch das Presbyterian College der McGill University, Montreal, erhalten für seine Verdienste auf dem Gebiet der Reformationsgeschichte.

Prof. Dr. Emidio Campi

ist in das 7-köpfige Board of Directors of the Sixteenth Century Studies Conference gewählt worden. Dies ist das Gremium des jährlich tagenden Fachverbandes der Frühneuzeithistoriker im englischsprachigen Raum. Diese Nominierung gilt für eine Amtszeit von 3 Jahren (2009–2011).

Prof. Dr. Dorothea Lüddeckens

ist zu einem Fellowship ans Lichtenberg-Kolleg der Universität Göttingen vom 1. Oktober 2009 bis 31. Januar 2010 eingeladen worden.

Prof. Dr. Thomas Schlag

ist für seine Habilitationsschrift der Preis der Hans-Werner-Surkau-

Stiftung 2009 verliehen worden. Seine Antrittsvorlesung in Tübingen wird er am Mittwoch, 2. Dezember 2009, 19.00 Uhr zum Thema «Glauben zur Sprache bringen – Gemeinde bilden. Jugendtheologische Erwägungen zum Grundauftrag evangelischer Bildung» halten.

PD Dr. Peter Opitz

ist zum ausserordentlichen Professor für Kirchengeschichte ernannt worden.

Prof. Dr. Daria Pezzoli-Olgiati

ZRWP Gastprofessur 1. Januar 2010 bis 31. Dezember 2012

PUBLIKATIONEN

Reinhard Bodenmann (ed.)

Les Faictz de Jesus Christ et du pape. Facsimilé de l'édition de 1533, Genève: Droz, [März] 2009 (= Cahiers d'Humanisme et Renaissance 89).

Reinhard Bodenmann, François Briegel, Guillaume Farel (ed.):

Traité messins, annotés par Olivier Labarthe, Genève: Droz, 2009 (= Guillaume Farel, 1489–1565, Œuvres imprimées, Edition critique publiée sous la direction de Reinhard Bodenmann, Bd. 1; = Travaux d'Humanisme et Renaissance, Bd. 459).

Ursula Cafilisch-Schnetzler:

Johann Caspar Lavater: Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Edition. Band IV: Werke 1771–1773, Zürich 2009.

Emidio Campi, Ruedi Reich:

Consensus Tigurinus (1549): Die Einigung zwischen Heinrich Bullinger und Johannes Calvin über das Abendmahl,

Werden – Wertung – Bedeutung, TVZ, Zürich 2009.



Albrecht Grözinger, Andreas Mauz, Adrian Portmann (Hg.): Religion und Gegenwartsliteratur. Spielarten einer Liaison, Würzburg: Königshausen & Neumann 2009 (Interpretation Interdisziplinär, Bd. 6).

Christian Moser, Hans Rudolf Fuhrer: Der lange Schatten Zwinglis: Zürich, das französische Soldbündnis und eidgenössische Bündnispolitik, 1500–1650, Zürich (Verlag Neue Zürcher Zeitung) 2009.

Christian Moser, Peter Opitz (Hg.):



Bewegung und Beharrung: Aspekte des reformierten Protestantismus, 1520–1650. Festschrift für Emidio Campi, unter Mitwirkung von Hans Ulrich Bächtold, Luca Baschera und Alexandra Kess, Leiden/Boston (Brill) 2009 (Studies in the History of Christian Traditions 144).

Heinz Scheible (Hg.): Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Melanchthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe. Band T 9. Texte 2336–2604 (1540), bearbeitet von Christine Mundhenk unter Mitwirkung von Marion Bechtold, Heidi Hein, Simone Kurz und Judith Steiniger. Stuttgart-Bad Cannstatt 2008.

VERANSTALTUNGEN

Donnerstag, 19. November 2009
10.15 bis 12.00 Uhr

Unconditional love: Is there such a thing? What could it mean for ethics?

Prof. Dr. Christopher Cordner, University of Melbourne
Universität Zürich Zentrum,
Rämistrasse 71, 8006 Zürich
KOL F-123

Dienstag, 24. November 2009
18.15 bis 20.00 Uhr

Cultures and Markets: Asian Connections through Time and Space

Prof. Dr. Helen Siu, Yale University,
New Haven
Universität Zürich Zentrum,
Rämistrasse 71, 8006 Zürich
Aula KOL G 201

Dienstag, 1. Dezember 2009
10.15 bis 12.00 Uhr

«Gott ist Liebe» (1Joh 4,5–16) – von der theologischen Relevanz des ersten Johannesbriefes

Prof. Dr. Udo Schnelle, Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg, Deutschland
Universität Zürich Zentrum,
Rämistrasse 71, 8006 Zürich,
Raum: KOL G 221

Dienstag, 1. Dezember 2009;
18.15 Uhr

Podiumsdiskussion: Eine Brücke zwischen Studium und Beruf

Eine Veranstaltung der Alumni-Organisation der Theologischen Fakultät
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
<http://www.theologie.uzh.ch/alumni/anlaesse.html>

Freitag und Samstag, 4. und 5. Dezember 2009

Wahrheit und Geschichte – Symposium aus Anlass der Emeritierung von Jean Zumstein

Kirchgasse 9, 8001 Zürich,
Raum 200
www.uzh.ch/hermes/veranstaltungen/aktuell.html

Dienstag, 8. Dezember 2009
18.15 bis 20.00 Uhr

Europe's Role in International Governance: An Asian Perspective

Prof. Dr. Ummu Salma Bava, Jawaharlal Nehru University, Delhi
Universität Zürich Zentrum,
Rämistrasse 71, 8006 Zürich
KOL F 101

Donnerstag und Freitag,
10. bis 11. Dezember 2009

Chancengleichheit und «Behinderung» im Bildungswesen

Tagung am Institut für Sozialethik an der Zollikerstrasse 117,
8008 Zürich, Raum ZOA E 14

Dienstag, 15. Dezember 2009
10.15 bis 12.00 Uhr

Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Jean Zumstein:

Fides quaerens intellectum: Eine intellektuelle Autobiographie

Universität Zürich Zentrum,
Rämistrasse 71, 8006 Zürich
Raum KOL-G-217

Sonntag bis Dienstag, 10. bis 12. Januar 2010

The Pentateuch: International Perspectives on Current Research

Tagung an der Theologischen Fakultät, Kirchgasse 9, 8001 Zürich

Freitag, 22. Januar 2010

Theologische Wirtschaftsethik: Stand, Aufgaben und Perspektiven. Eine Veranstaltung zum 100. Geburtstag von Arthur Rich

Tagung und Buchvernissage
Theologische Fakultät,
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
<http://www.ethik.uzh.ch/ise/Veranstaltungen-1.html>

Samstag und Sonntag, 6. bis 7. Februar 2010

Ist Religion Privatsache? Das Verhältnis zwischen Staat und Religion in der Schweiz

Tagung am Theologischen Seminar,
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum 200

Mittwoch bis Freitag, 10. bis 12. Februar 2010

Jugendtheologie – ein neues Feld praktischer Forschung

Internationale ExpertInnenkonsultation, Universität Zürich
<http://www.theologie.uzh.ch/faecher/praktisch/thomas-schlag.html>

Mittwoch, 10. März 2010, 18.15 Uhr

Generalversammlung der Alumni-Organisation der Theologischen Fakultät mit der Präsentation der Studiengänge und der Weiterbildungsangebote der Theologischen Fakultät

Theologische Fakultät,
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
<http://www.theologie.uzh.ch/alumni/anlaesse.html>

Samstag, 27. März 2010

Vorstellung des Master of Advanced Studies UZH in Applied Spirituality an der Kinderuni

<http://www.kinderuni.uzh.ch/>

Montag bis Mittwoch, 29. bis 31. März 2010

Philosophical Implications of Empirically Informed Ethics

Workshop, diverse Referentinnen und Referenten
<http://www.ethik.uzh.ch/ise/Veranstaltungen-1.html>

Donnerstag bis Samstag, 8. bis 10. April 2010

Kybernetik?! – Forschungsperspektiven zur Kirchen- und Gemeindeentwicklung

Praktisch-theologische Forschungs-kooperation Zürich/Rostock
Monte Verita, Ascona
<http://www.theologie.uzh.ch/faecher/praktisch/thomas-schlag.html>

Donnerstag und Freitag, 15. bis 16. April 2010

Die Sichtbarkeit religiöser Identität: Repräsentation – Differenz – Konflikt

Tagung am Religionswissenschaftlichen Seminar,
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum 200

STUDIUM



Zusammen mit den Universitäten Basel und Luzern bietet die Theologische Fakultät der Universität Zürich auch im Herbst 2010 wieder den Joint Master in Religion – Wirtschaft – Politik an. Der 4-semestrige Studiengang widmet sich interdisziplinär den Schnittbereichen zwischen Religion und Wirtschaft beziehungsweise Religion und Politik. Einschreibeschluss ist der 30. April 2010. Näheres: www.zrwp.ch.

